

43. Über das Problem der Hornhautüberpflanzung. Ebenda. 1893.
44. Über zwei Fälle von Durchschneidung der Liliarnerven mit Schonung der Sehnerven. Ebenda. 1895.
45. Über quere Nervendurchströmung. Inauguraldiss. Würzburg 1876.
46. Ein Fall von Typhus abdominalis. Ztschr. f. klin. Med. Bd. X.
47. Über Mikroorganismen im Conjunctivalsack. Hab. Schr. Wiesbaden. 1887.
48. Über Erkältung. Habilitationsrede. 1887.
49. Über das Entfärben des Pigmentepitheles der Netzhaut. Centralbl. f. Physiologie. 1895.

Wir sind verpflichtet Dr. med. Adolf Erb in Lausanne, Universitätssekretär F. Peter, Prof. Dr. A. Vogt, Dr. med. B. Giesker, der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung», sowie dem Bürgermeisteramt der Gemeinde Hersching.

Wilhelm von Muralt (1845—1937; Mitglied der Gesellschaft seit 1883).

Wir entnehmen der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 18. II. 1937, Nr. 290, nachstehenden Nachruf:

Mittwoch, den 17. Februar 1937 ist im patriarchalischen Alter von nahezu 92 Jahren der angesehene, hochverdiente Zürcher Arzt Dr. WILHELM VON MURALT in seinem Heim an der Rämistrasse gestorben. Schon seit mehreren Jahren zierte der Name dieses am 4. Juni 1845 im alten Patrizierhaus zum «Garten» an der Rämistrasse geborenen, sein ganzes Leben hindurch dort wohnhaften Gelehrten und Menschenfreundes die Veteranentafel der zehn ältesten Stadtbürger, deren drittältester er geworden war, nachdem vor wenigen Tagen der nur um einen Tag ältere Gottlieb Russenberger seine Augen für immer geschlossen hatte. Noch im Sommer des vorletzten Jahres konnte der damals Neunzigjährige, dem unser Blatt an seinem Geburtstag eine verdiente Würdigung widmete, mit seiner Gattin, einer geborenen Clotilde von Planta, die heute um den schmerzlichen Verlust des Gefährten eines langen, reichen Lebens trauert, das Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Schon mehr als zwei Jahrzehnte lebte der greise Mann, der mit der hohen, aufrechten Gestalt und dem schönen Silberhaar den aristokratischen Typus eines alten Zürchers in schöner Weise verkörperte, zurückgezogen von seiner einst ausgedehnten ärztlichen Praxis, die sein ältester Sohn, getreu einer Tradition in dieser alten Ärztesfamilie, übernommen hat; die Verehrung derer, die ihm in seinem segensreichen Wirken als Hausarzt, als Operateur oder als Menschen nahekamen, aber lebt fort, und es wird an dieser Stelle noch Gelegenheit sein, aus berufener Feder WILHELM VON MURALT'S Verdienste eingehender zu würdigen.

Ihm dankt Zürich vor allem seine Tätigkeit im und für das Kinderspital. Mehr als ein halbes Jahrhundert hat WILHELM VON MURALT, der sein medizinisches Rüstzeug in Zürich, Berlin, Wien und Prag holte und 1874 die eigene Praxis in Zürich eröffnete, in der er in schöner Art den ärztlichen mit dem seelischen Berater, Wissenschaft mit Menschentum und Freundschaft zu verbinden wusste, an leitender Stelle des Zürcher Kinderspitals gestanden. Seit dessen Gründung 1874 war er hier neben Prof. Dr. O. W y s s Chefarzt, seit 1876 im Komitee, von 1891 an dirigierender Arzt und seit 1909, als er von der

ärztlichen Tätigkeit zurücktrat, Präsident; nach seinem Rücktritt 1929 wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um diese Anstalt, deren machtvolle Entwicklung zum grossen Teil seiner Initiative und Energie zu danken ist. So sind weitgehend durch ihn 1882 die Baracke für Diphtherie und Scharlach, 1890 ein Isolierhaus und ein besonderes Poliklinikgebäude geschaffen, 1905 das Hauptgebäude und 1914 die Poliklinik wesentlich vergrössert und 1916 eine grosse Beobachtungsstation erstellt worden. Seine wissenschaftlichen Publikationen sind in Fachkreisen geschätzt; besonderer Wertschätzung, auch über die engen Bezirke der Fachwissenschaft hinaus, erfreut sich das bedeutende Buch «Aus den Briefen hervorragender Schweizer Ärzte des 17. Jahrhunderts», das er 1919 zusammen mit Conrad Brunner verfasst hat.

Wir können es uns nicht versagen, den in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 21. III. 1937 unter dem Titel «Dr. med. WILHELM VON MURALT; aus der Geschichte einer alten Zürcher Arztfamilie» erschienenen Nekrolog, der des verdienten Verstorbenen in eingehender Weise gedenkt, mindestens auszugsweise anzuschliessen. Prof. E. Fehr schreibt:

«Der am 17. Februar entschlafene Dr. WILHELM VON MURALT war der drittälteste Bürger der Stadt Zürich und erreichte ein Alter von beinahe 92 Jahren. Sein 1806 geborener Vater, Leonhard von Muralt, wuchs im väterlichen, 1813 erbauten Hause «Schönenhof» in Stadelhofen auf, das kürzlich einem Neubau Platz machen musste. Sein eindrucksvolles Lebensbild, verfasst von seinem Sohn Wilhelm, findet sich im Neujahrsblatt des Waisenhauses 1893.

Von den Eltern erhielt WILHELM VON MURALT, wie er in seinen eigenen Aufzeichnungen berichtet, eine liebevolle, aber strenge Erziehung. Die Lebensweise war in seiner Jugend, wie in vielen alten Zürcher Patrizierfamilien, äusserst einfach. Zum Frühstück gab es Milch und Brot, ohne Butter, mittags, auf Zinnteller mit eisernem Besteck, Suppe und die ganze Woche hindurch gesottenes Rindfleisch, ein Gemüse und Brot, um 4 Uhr Brot und Obst, abends meist Gemüse mit kaltem Fleisch. Nur am Sonntag gab es morgens ein Weggli, mittags einen Braten. Heute finden wir selten mehr eine solche Anspruchslosigkeit. Als man im Zürcher Kinderspital im grossen Weltkriege vor etwa 20 Jahren versuchte, als Sparmassnahme am Assistententisch mittags dreimal in der Woche gesottenes Rindfleisch zu geben, streikten die jungen Ärzte. Tempora mutantur! Nach der Maturitätsprüfung begann VON MURALT, in Erfüllung eines langjährigen Wunsches, Medizin zu studieren, wobei er durch den Unterricht der Zürcher Kliniker Biermer, Billroth, Horner und Gusserow reiche Anregung empfing. Noch als Unterassistenten zog ihn Biermer im Sommer 1867 zur Hilfe heran in der herrschenden Choleraepidemie. Dabei empfing er gleich im Beginn erschütternde Eindrücke. Ein junger Mann, dem er am Morgen noch gesund in der Stadt begegnet war, wurde am Abend mit gänzlich verfallenem Gesicht eingeliefert und war nachts 2 Uhr schon tot.

Im Jahre 1868 bestand WILHELM VON MURALT das Staatsexamen, 1869 folgte die Doktorpromotion, die damals noch ein sehr feierlicher Akt war, wobei der Kandidat den Eid des Hippokrates, den der Sekretär verlas, durch Auflegen der Hand auf die Stiftungsurkunde der Universität bestätigen musste. Am Abend fand der Doktorschmaus statt, zu dem auch die klinischen Pro-

fessoren geladen waren. Vater M u r a l t, der auf seinen Rebberg «im Garten», wohl einen der letzten in der Stadt, sehr stolz war und ihn mit Liebe pflegte, stiftete dabei «gesönderten» Wein des berühmten Jahrganges 1865 aus seinen eigenen Reben. Das Mahl verlief so erheiternd, dass um Mitternacht ein Gast einen Toast auf die Säulen der Fakultät ausbrachte, die in Gefahr stünden, ins Wanken zu geraten.

Im Herbst 1869 verreiste der junge Arzt für vier Jahre ins Ausland, nach Berlin, Leipzig, Prag, Wien, London, Edinburgh und Paris. Er erwarb sich eine ungewöhnlich tiefe Ausbildung in den verschiedenen Fächern, besonders in Chirurgie, wozu ihm freiwillige Arbeit während des deutsch-französischen Krieges im Winter 1870/71 im Barackenlazarett auf dem Tempelhofer Felde in Berlin reiche Gelegenheit bot. Um Weihnachten 1873 kehrte er nach Zürich zurück.

Hier wurde das Kinderspital Hottingen (jetzt Zürcher Kinderspital) am 12. Januar 1874 eröffnet. Prof. O s k a r W y s s wurde Chef der inneren Abteilung und Leiter der Anstalt bis 1889, von M U R A L T Chef der chirurgischen Abteilung, von 1889 an Leiter der Anstalt. 1910 übergab er seine ärztliche Tätigkeit im Spital an Prof. M o n n i e r, blieb aber Präsident des Komitees bis 1929, wo er diese Stellung an Prof. F e e r übergab und vom Komitee zum Ehrenpräsidenten ernannt wurde. Anlässlich des 90. Geburtstages, 4. Juni 1935, und beim Tode wurden die ausserordentlichen Verdienste Dr. von M U R A L T's in der «N. Z. Z.» eingehend gewürdigt, so dass wir hier nicht darauf zurückkommen wollen. Wir begnügen uns festzustellen, dass die mächtige Entwicklung des Zürcher Kinderspitals, das aus ganz kleinen Anfängen hervorging und 1936 über 2900 Patienten aufnahm, bei einem durchschnittlichen Tagesbestand von 240 Kindern mit 87 000 Pflegetagen, grossenteils der unermüdlichen Hingabe, dem Organisationaltalent und dem Weitblick Dr. von M U R A L T's zu verdanken ist.

Neben seiner Tätigkeit am Kinderspital war der Verewigte bis gegen sein 70. Jahr einer der gesuchtesten und geschätztesten Ärzte und wurde von vielen Kollegen zum Consilium beigezogen, verfasste auch lange Jahre hindurch Gutachten für die «Unfall Zürich». Dank seinem Talent konnte er sich auf den verschiedenen Gebieten (Chirurgie, Orthopädie, innere Krankheiten und Kinder, Geburtshilfe, Blasenleiden usw.) erfolgreich betätigen und bot auch als seelischer Berater vielen eine wertvolle Stütze. Er war noch einer der letzten Repräsentanten des alten Hausarztes, der leider heutzutage in den Städten unmöglich geworden und verschwunden ist wegen der unvermeidlichen Aufteilung der Medizin in viele Fächer, wegen der gewaltigen Fortschritte in den letzten Jahrzehnten und den Ansprüchen des Publikums, das immer mehr nach Spezialisten verlangt. Viele Familien gedenken jetzt noch in warmer Dankbarkeit ihres langjährigen treuen Beraters. Wenn Dr. von M U R A L T in seiner sicheren und vornehmen Art ins Krankenzimmer trat, mit Ernst, gründlich und mitfühlend den Patienten untersuchte, so war sofort der psychische Kontakt hergestellt, und eine Atmosphäre von Beruhigung und Zuversicht strömte auf den Patienten über. Neben dem Kinderspital besorgte der vielbeschäftigte Arzt als Nachfolger seines Vaters 30 Jahre lang den ärztlichen Dienst der Blinden- und Taubstummenanstalt in selbstloser Weise.

Die angespannte ärztliche Tätigkeit liess wenig Zeit übrig zu wissenschaftlichen Arbeiten, von denen hier nur diejenige über das infantile Glaukom und die subkutane Osteotomie erwähnt sei. Ein ausgesprochenes Lehrtalent bekundete sich in den Kursen, die er eine Reihe von Jahren den Studierenden publice über die Chirurgie des Kindesalters hielt, sodann im Unterricht der Krankenpflegerinnen im Kinderspital und im Schwesternhaus zum Roten Kreuz in den ersten Jahren. Im Kinderspital wendete er sein Interesse neben der chirurgischen Abteilung hauptsächlich der Diphtherie zu, die in den Achtzigerjahren sehr bösartig auftrat und oft den Kehlkopf ergriff (Croup). Hier führte er schon früh die schonende Intubation an Stelle der Tracheotomie ein und erkannte rasch den Segen der Heilserumtherapie. Mit wachem Interesse nahm er regelmässig teil an den Sitzungen der medizinischen Vereine, auch der Naturforschenden und Gelehrten-Gesellschaft, stets bestrebt, sein solides Wissen noch zu verbessern. In den Jahren 1895 bis 1901 war er Präsident der kantonalen Ärztesgesellschaft.

Sein reges Interesse für Genealogie gab Anregung zu wichtigen Veröffentlichungen. Hier ist in erster Linie ein Werk von dauerndem Wert für die Medizingeschichte namhaft zu machen: Conrad Brunner und Wilhelm von Muralt: «Aus den Briefen hervorragender Schweizer Ärzte des 17. Jahrhunderts», 1919, zu dem von Muralt viel Wichtiges beigesteuert hat. Das Buch bietet nicht nur eine Fülle von interessanten Briefen der grossen Schweizer Ärzte jener Zeit, Wepfer, Peyer, Brunner u. a., sondern eine ausgezeichnete Übersicht über den Stand der Medizin und der Naturwissenschaft im 17. Jahrhundert im allgemeinen. Durch die Initiative von Muralt's ist eine bedeutende Familiengeschichte der Geschlechter von Muralt und Orelli entstanden, über deren erste Anfänge, verfasst von Prof. Karl Meyer.

Die vielseitige, angespannte Tätigkeit während Jahrzehnten war nur möglich dank einer starken Gesundheit und einer überlegten, straffen Arbeitseinteilung, mit Verzicht auf alles Unnötige und Ausschaltung aller Beschäftigungen, welche die beruflichen Leistungen beeinträchtigen konnten. Von politischer Betätigung hielt er sich immer fern und trat darum in der Öffentlichkeit wenig hervor. Wie er streng und einfach erzogen wurde, so hielt er auch später an einer einfachen, jedem Luxus abholden Lebensweise fest. Gegen sich selbst war er immer streng und hielt sich in fester Selbstzucht. Ebenso stellte er grosse Anforderungen an Assistenten, Angestellte und Pflegerinnen und hielt auf peinliche Ordnung, war aber dabei wohlwollend und anerkennend. Er war eine sittlich gefestigte, vornehme und liebenswürdige Natur, erfüllt von hohem Pflichtgefühl. Wohl aber konnte er gegen Ungerechtigkeit und Unaufrichtigkeit scharfe Worte der Ablehnung finden. Sein Charakter war offen und gerade, von grosser Güte, frei von Vorurteilen und tolerant gegen Andersdenkende, heiter und von starkem Optimismus getragen. Sobald man ihm näher trat, kam ein wohlthuender Humor zum Ausdruck. Sein Gemüt war von tief religiösem Sinn beseelt, ohne dass er dies nach aussen zur Schau trug.

Im Laufe der letzten 20 bis 30 Jahre sind fast alle seine Freunde und Kollegen heimgegangen, so dass es allmählich stille wurde um den ehrwürdigen Greis, der geistig frisch blieb und noch von vielen Interessen erfüllt war,

obschon sein Hör- und Sehvermögen in den letzten Jahren mehr und mehr abnahm. Mit 80 Jahren wurde er von Prof. Haab noch erfolgreich am Star operiert. Bis zum letzten Sommer machte er seine regelmässigen Gänge ins Kinderspital und freute sich herzlich an der fortschreitenden Entwicklung der Anstalt und an den frohen Kindern.

Am 4. Juni 1935 konnte er seinen 90. Geburtstag feiern mit seiner verehrten Gattin, Clotilde, geb. v. Planta. Wenige Tage nachher durfte das Ehepaar im Kreise seiner grossen Familie das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begehen. WILHELM VON MURALT hatte das grosse Glück, in seiner Gattin eine edelgesinnte und ausgezeichnete Lebensgefährtin zu finden, die ihm in ungetrübt harmonischer Ehe eine starke Stütze war. In seinen Lebenserinnerungen, die er vor wenigen Jahren niederlegte, schrieb der Verewigte: «Gott kann ich nicht genug dankbar sein, dass er mir ein so grosses Glück geschenkt hat.» Seine Ferien verbrachte das Ehepaar in der ersten Zeit bei den Schwiegereltern in Reichenau, machte auch Reisen nach dem Tirol, Frankreich und Italien. Später zog es sie meist in die Berge und an die Seen der Schweiz. Immer wieder erfreuten sie sich in jugendlicher Genussfähigkeit an den Schönheiten unserer Heimat.

Dieser Ehe entstammen drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Jetzt umfasst der blühende Familienkreis noch zehn Enkel und dreizehn Urenkel. Seit vielen Jahren fand sich die grosse Familie regelmässig im Haus zum Garten bei dem geliebten Familienhaupte zu frohen Festen zusammen. — An der letzten Weihnachtsfeier im Kinderspital fehlte WILHELM VON MURALT zum erstenmal seit 60 Jahren. Seit dem Herbst 1936 machte das Alter allmählich seine Rechte geltend. Nach einem schmerzlosen Krankenlager von zwei Monaten durfte er still und ohne Todeskampf heimgehen. Sein Tod reisst eine tiefe Lücke, nicht in seiner Familie allein. Aber die Frucht dieses wertvollen Lebens bleibt uns erhalten, aere perennius. Möge es nie an Männern fehlen, die so tatkräftig und erfolgreich ihr Leben dem Wohle unseres Vaterlandes widmen.»
E. Feer.

Der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» und Prof. E. Feer gebührt unser bester Dank, dem hier Ausdruck gegeben wird.

Emil Bosshard (1860—1937; Mitglied der Gesellschaft seit 1913).

Am 20. Februar ist eine hervorragende Persönlichkeit, eine Zierde der schweizerischen Freimaurerei, EMIL BOSSHARD in Zürich, Dr. phil., a. Professor und Rektor der E. T. H. in Zürich, Ehrenmitglied der Loge «Akazia» in Winterthur, nach dreiwöchigem Krankenlager infolge eines Schlaganfalles zur ewigen Ruhe eingegangen. Eine überaus zahlreiche Versammlung hat sich Dienstag, den 23. Februar, in dem mit prächtigen Blumen und Kränzen reich geschmückten Krematorium in Zürich eingefunden, um in erhebender Trauerfeier vom Verstorbenen Abschied zu nehmen.

EMIL BOSSHARD wurde 1860 in Zürich geboren. Ursprünglich Bürger von Bäretswil, wurde er später Zürcher Bürger. Er war der Mittelpunkt eines selten schönen Familienkreises. Vor zwei Jahren feierte er mit seiner Gemahlin, geborenen Hunziker, die ihm ein arbeitsreiches Leben lang eine aufopfernde, liebevolle Gattin war, das goldene Jubiläum seines Hochzeits-